



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nemo, Ihres: Randglossen zum Tage : an den Herausgeber

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



an könnte sich tagelang damit beschäftigen, bemerkenswerte Zeitererscheinungen auf den Kohinor zu spieken, die Sammlung würde so lang wie die Liste der Beschwerden über die Kriegsgesellschaften, die stets in der teuersten Stadtgegend die teuersten Häuser mieten und unglückliche Familien, die nichts verbrochen haben, als schön wohnen, auf die Straße setzen, die stets feucht und schlecht gereinigt ist. Bemerkenswert sind bekanntlich die neuen Steuern, auch der Zerstreueste bemerkt sie, denn sie sind so angelegt, daß sie auch dem anderweitig Beschäftigten auffallen. Die Weinsteuer ist besonders bemerkenswert, denn sie hat nicht nur die Eigenschaft, den Ruck zu erzeugen, der uns gewöhnlichen Sterblichen den grünen Römer endgültig aus dem Bereich von Hand und Lippe rückt, sie besitzt auch die Kraft, Jahrgänge zu verändern. Das Bemerkenswerteste ist aber das Formular zur Anmeldung von Wein, das in diesen Tagen auf einige hunderttausende von Schreibtischen flatterte und das sich durch völlige Anonymität der ausfendenden und auf die vorschriftsmäßige Ausfüllung lauernden Amtsstelle auszeichnete. Gedankenvoll saß ich davor, wünschte mir, daß ich in der Lage wäre, die zahlreichen Rubriken restlos auszufüllen und versuchte, das Rätsel zu lösen, wem ich das fertige Ergebnis meiner Kellerrprüfung einzusenden habe. Ich weiß es nicht, und ohne meine Schuld wird die diskrete Behörde nie erfahren, wieviel Flaschen Naentaler Auslese, Liebfraunmisch, Klostergarten, Bernkasteler Doktor ich verzeichnet habe. Der anonyme Weinsteuerzettel ist das neueste Kuriosum einer Bureaokratie, die über dem Zweck das Mittel vernachlässigt oder dem Steuerzahler eine Schlaueit zugetraut hat, die er nicht besitzt. Will man die zeitgemäße Kriegsmischung von heiterem Arger über bürokratische Einrichtungen, die am Zweck vorbeifunktionieren, an einer anderen Zeitererscheinung genießen, so braucht man nur an dem Hause in der Behrenstraße vorüberzugehen, an dem eine Anzahl Marmor tafeln hängt, auf denen in Goldschrift steht: „Z. C. G. Warenabteilung Frische Fische, Schal- und Krustentiere“, „Frisch-Seehering-Einfuhr-G. m. b. H.“, „Mal-Einfuhr-G. m. b. H.“, „Fischerei-Förderung-G. m. b. H.“, „Kriegsgesellschaft für Reichfisch-Verwertung“, „Überwachungsstelle für Seemuscheln“. Wenn man dann die Zahl dieser Fischbehörden mit der Zahl der Fische und Krustentiere vergleicht, die man im letzten halben Jahre zu sehen bekommen hat, hat man den Arger, den man in einem wohlregierten Lande für den Tagesbedarf braucht. Man kann auch Erzbergers selbstgefällige Paragraphenordnung für den Kegelsklub „Völkerbund“ lesen, die er schnell entworfen hat, um noch vor Weihnachten als Welterlöser in die Geschichte zu kommen. Anregung bietet auch die künstlerisch-wirtschaftlich interessante Tatsache, daß ein bekannter Komiker in einem Singkassee der Friedrichstadt in vier Wochen 20 000 Mark verdient, daß dieser Tage in einem Zigarrengeschäft Unter den Linden sich die alltägliche Szene abspielte, daß ein Taxameter-Chauffeur fünf Zigarren à eine Mark kaufte, eine anzündete und mit der ruhigen Miene des Mannes, der das bekommen hat, was ihm zukommt, das Lokal verließ, und daß in der B. Z. eine Wohnungseinrichtung für 380 000 Mark zum Verkauf angezeigt ist, freilich einschließlich Wäsche und Geschirr, ob auch mit Aschenbechern, weiß ich nicht. Erfreulich ist und schön dagegen, daß jetzt auch die Damen Orden tragen, nicht nur die rote Kreuz-Auszeichnung, sondern auch das Band des Kriegshilfskreuzes, und neulich sah ich eine elegante Dame, die auf ihrer Bluse eine richtige Ordensschnalle aus mehreren Bändern trug. Hier bieten sich für die Friedenszeit ungeahnte Möglichkeiten, die jetzt schon zu studieren die Ordenskommission nicht umhin können wird. Kann und soll man Mann und Frau zugleich dekorieren, um noch mehr Zerstörungen des Eheglücks vorzubeugen, als die Zeit ohnedies mit sich bringt? Darf man der Frau die dritte Klasse geben, wenn der Mann erst auf dem untersten Ast der vierten sitzt? Darf die Frau den Orden ihres Mannes tragen und umgekehrt? Diesen schwierigen Fragen gestellt sich noch die der Farbe der Bänder. Einer Dame steht

rot nun einmal nicht, eine andere sieht mit blauer Verzierung scheußlich aus. Dazu kommt, daß die Farben mit der Mode wechseln. Ich bin an schwierige Aufgaben gewöhnt, freue mich aber, daß ich diese nicht zu lösen habe. Ich könnte keine Nacht mehr schlafen. Stets würde mir im Traum eine händeringende Dame erscheinen, mit einem Orden, der nicht zu ihrem Teint paßt. Da wir nun doch einmal bei den ernstesten Fragen sind: Hätten Sie für möglich gehalten, daß auf der himmelhohen Leiter unserer Titel wirklich noch ein paar Stufen gefehlt haben? Die Architekten haben entdeckt, und die Wochenschrift des Berliner Architektenvereins verlangt, daß, noch ehe der Weltkrieg zu Ende ist, aus den freien Architekten „Privatbauräte“ und später, nach dem ersten Schlaganfall, „Geheime Privatbauräte“ werden können. Als ich das las, habe ich aufgeatmet, wie man aufatmet, wenn das Butterpaket richtig angekommen ist. Die ganze Zeit her war mir's, als fehlte irgendwo im deutschen Reiche etwas. Es war so leer, noch immer hießen zahllose Menschen Herr Meier oder Herr Lehmann, noch immer hatte unser Leben etwas anarchisch Ungezwungenes dadurch, daß man in Gefahr war, bessergekleideten Herren zu begegnen, die nicht Geheimräte sind. Jetzt habe ich die Beruhigung, daß der Herr, der mir die Villa bauen wird, zu der mir nur noch das Geld fehlt, ein Geheimrat sein wird. Aber — ist nun auch wirklich die letzte Lücke gefüllt? Man besinne sich! Man lasse nicht noch mehr kostbare Zeit verstreichen! Man eile „Weh, daß dem Menschen nichts Vollkommenes wird, empfind' ich nun!“ rufe ich mit Jauch aus, der selbst nicht Geheimrat, aber doch von einem Geheimrat gedichtet war, und spreche die fürchtbare Vermutung, die an Gewißheit grenzende Vermutung aus, daß hier noch manches zu tun ist. Man tue es, ehe es zu spät ist und Verzweiflung den Geist so manches tüchtigen, akademisch gebildeten Mitbürgers umnachtet, der sich und seine Berufsgenossen noch immer ausgeschlossen sieht vom Kreise der Räte und Geheimen Räte. Man ver falle nicht auf die banale Ausrede, jetzt sei wichtigeres zu tun!

Nicht einmal eine Behörde kann entscheiden, was im Leben wichtig ist und was nicht. Wie wäre das Leben tödlich eintönig, wie wäre es unmöglich, durchzuhalten, wenn darüber Klarheit herrschte und nach dieser Klarheit gehandelt würde! Wir gingen jetzt gewissermaßen auf den Behen umher und sprächen nur im Pathos der Erschütterung immer von der gleichen Sache, die doch nur Handeln erfordert. Wir wären so vernünftig, daß wir nicht mehr versuchten, aus den täglich geringer werdenden Vorräten von Genußmitteln unser winziges Anteilchen Sündsteuer zu erraffen, um schweren Stunden Schwimmen zu leihen. Niemand knöpfte ein Bändchen ins Knopfloch und niemand neidete einem andern den Stern auf dem Frackaufschlag. Es säßen nicht Abend für Abend Hunderttausende und Aberhunderttausende vor der weißen Fläche und sähen einen eleganten Herrn in einem Arbeitszimmer, wie es nicht einmal Generaldirektoren von Kriegslieferungsunternehmen bewohnen, mit der Grazie des Meisterdetektivs das Rätsel der Fußspur im Sande des Wannseeufers lösen. Es tauschten nicht die übrigen Hunderttausende dem in Dreiviertelstakt zerlegten süßen Blödsinn der neuesten Operette. Es füllten nicht andere Hunderttausende die Kaffees, um Lorte aus Eichenloheersatz zu essen und Kaffee aus schwarzgefärbtem Waschwasser zu trinken, die Weinrestaurants, um den Einemarfünfzigwein von vor vier Jahren mit fünfzehn Mark zu bezahlen und doch fröhlich zu sein. Es läsen nicht Millionen gewissenhaft und gläubig die Zeitungen, geschrieben von Leuten, die nicht mehr wissen und ebensowenig in die Zukunft sehen können, als die Leser, sondern die nur den schönen Mut haben, zu tun, als ob sie wissend, nein, allwissend wären. Wir täten das alles nicht und noch viel mehr nicht, wir lebten äußerlich, wie es der Bundesrat und das Kriegsernährungsamt vorschreiben, innerlich, wie es der Geist der Zeit gebietet und wären mangels der tröstenden Torheiten und Eitelkeiten und mangels der Vorschriften übertretenden — sagen wir, moralischen Abhärtung, nicht im entferntesten in stände, so prachtvoll durchzuhalten, wie jetzt. Das ist die Wichtigkeit des Unwichtigen, der Sinn des Unsinnigen, der Ernst der Torheit. Und das ist der Stoff zu hoffentlich noch mancher kleinen Betrachtung

Ihres Nems